

Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



17



„Guck mal, Gabriele, da geht der Vati! Siehst du ihn? Dann mach mal Winke-Winke!“ Das hat Frau Ponnwitz, die Frau unseres Kollegen Horst Ponnwitz, zu ihrer Tochter gesagt, als dieses Bild entstand. Ihr Mann, der in den Baubetrieben Stahl- und Walzwerke tätig ist, hatte soeben das Haus verlassen, um zur Arbeit zu gehen. „Komm gesund wieder, Vati!“ hat sie sicherlich gedacht. In dieser Ausgabe kommt die Verhütung von Unfällen wieder einmal stärker zur Sprache. Unfälle sind ein sehr trauriges Kapitel, dabei ist es ganz gleich, ob sie sich im Werk oder irgendwo auf der Straße ereignen. „Komm gesund wieder!“ sagen täglich aufs neue die Frauen und Mütter unserer Belegschaftsangehörigen.

JAHRGANG 9 18. SEPT. 1958

17

Keine Schäden zu erwarten

+

Gekränktein lohnt sich nicht

+

Vorsicht Starkstrom

+

Denke immer daran:

Auch auf Dich wartet einer!

+

Der Mensch auf der Straße

+

Eine Frage und ihre Antwort

+

Neue Koksballerie auf Zeche Jacobi

+

Weshalb sind wir immer noch

nicht glücklich

+

HOAG-Chronik

+

Vom Urlaub zurück

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung). ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos. Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen. — Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

MASSHALTEN FÜHRTE ZUM ERFOLG

Ein seit Monaten niedriger Krankenstand ermöglicht der BKK Oberhausen eine Beitragssenkung bei gleichzeitiger Verbesserung der Leistungen

Während in diesen Tagen in einigen Wirtschaftsblättern die Meldung zu finden war, daß durch Auswirkung des Lohnfortzahlungsgesetzes die Krankenziffer der westdeutschen Arbeiter nach wie vor sehr hoch und demzufolge die Finanzlage der Krankenkassen äußerst kritisch sei, hat — vorbehaltlich der Genehmigung der Aufsichtsbehörde — die Vertreterversammlung unserer Betriebskrankenkasse Oberhausen auf Vorschlag des Krankenkassenvorstandes beschlossen, die Krankenkassenbeiträge ab 1. Oktober 1958 sowohl für die versicherungspflichtigen als auch für die versicherungsfreien Mitglieder um 0,4 v. H. des Grundlohnes zu senken. Der allgemeine Beitragssatz, der bereits am 1. Mai d. J. von 7,8 v. H. auf 7,2 v. H. des Grundlohnes ermäßigt werden konnte, beträgt somit nur noch 6,8 v. H.

Dies ist ein ganz beachtlicher Erfolg, zu dem alle unsere verantwortungsbewußten Versicherten beigetragen haben. Sie schufen durch einen günstigen Krankenstand die Voraussetzung für diese Verbesserung. Wiederholt haben wir in der Werkzeitung auf den Krankenstand hingewiesen und betont, daß wir schon seit zwei Jahren den niedrigsten Krankenstand im Hüttenwesen aufweisen. Nunmehr haben wir auch noch den günstigsten Beitragssatz.

Unser aller Bestreben muß es sein, durch einen niedrigen Krankenstand auch in der Folgezeit diesen Beitragssatz zu halten und damit unsere Behauptung zu bekräftigen, daß das Lohnfortzahlungsgesetz nicht die Ursache für einen erhöhten Krankenstand und die schlechte Finanzlage der Krankenkassen sein muß. Darüber hinaus gibt unsere Belegschaft ein Beispiel dafür, daß in der Arbeiterschaft so viel Moral steckt wie in jedem anderen Berufsstand auch. Wohl sind auch gleich bei uns nach Inkrafttreten des Gesetzes die bekannten Schwierigkeiten aufgetreten. Wir sind jedoch nicht müde geworden, unablässig an die Belegschaft zu appellieren und immer wieder vor einem Mißbrauch des Gesetzes zu warnen. Indem unsere Rufe nicht umsonst waren, hat unsere Belegschaft dem Ansehen der Arbeiterschaft einen überaus großen Dienst erwiesen. Sie zeigt, daß die Arbeiter sich ihrer Ehre bewußt und des Gesetzes würdig sind. Wo ein überhöhter Krankenstand zu Sorgen Anlaß gibt, sollte man daher nicht gleich die Arbeiter in Bausch und Bogen verdammen, sondern Fehler auch einmal bei den dafür zuständigen Organen der Unternehmensleitungen suchen.

Eine Beitragssenkung zu einer Zeit, wo andere Krankenkassen teilweise noch gezwungen sind, ihre Beiträge zu erhöhen und die hiesige Ortskrankenkasse ihren Beitragssatz leider auf 9 v. H. des Grundlohnes festsetzen mußte, bedeutet einen außerordentlichen Erfolg; besonders dann, wenn man berücksichtigt, daß dieser Beitragssenkung nicht ein Leistungsabbau gegenübersteht, sondern daß die Organe der Krankenkasse auch gleichzeitig beschlossen haben, die Leistungen auszubauen.

Bekanntlich erhält der Versicherte in den ersten 6 Wochen der Arbeitsunfähigkeit 90 % seines Nettolohnes, während von der 7. Woche ab eine starke Schmälerung seiner Bezüge dadurch eintritt, daß der Arbeitgeberzuschuß in Fortfall kommt und demzufolge nur noch die niedrigen satzungsmäßigen Leistungen an Krankengeld gewährt werden.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Kranke nach der 6. Woche infolge seiner langdauernden Krankheit besonders schutzbedürftig wird, haben wir die Krankengeldzuschläge von der 7. Woche ab verdoppelt. Hierdurch erhält der verheiratete Versicherte ohne Kinder bereits 60 v. H. des Brutto Lohnes als Krankengeld. Dieser Satz erhöht sich bei einem weiteren Angehörigen auf 65 v. H., bei zwei weiteren Angehörigen auf 70 v. H. und erreicht bei drei weiteren Angehörigen schon das gesetzlich zulässige Höchstkrankengeld von 75 v. H. des Grundlohnes.

Wir hoffen und wünschen, daß sich unsere Versicherten dieser erneuten Vorteile bewußt werden und daß sie auch in der Folgezeit mit dazu beitragen, unseren Plan zu verwirklichen: Mit den niedrigsten Beiträgen die bestmöglichen Leistungen zu erzielen.

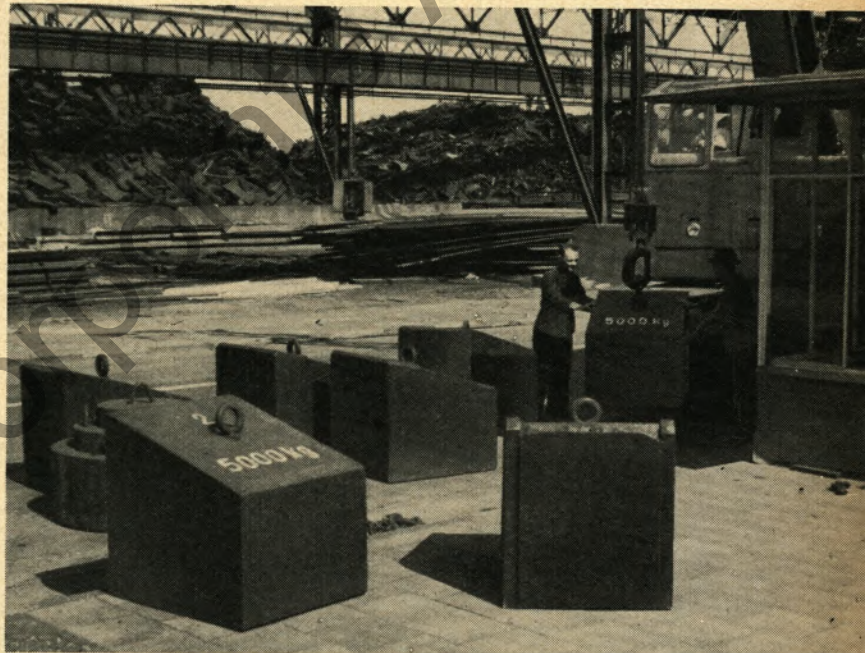
Vom Maßhalten unserer Mitglieder hängt die Leistungsfähigkeit der Kasse ab.
Vowinkel

Schnappschüsse

Die neue 27 Meter hohe Fackel für die Gichtgasleitung auf EO II wurde bei strahlendem Sonnenschein hochgezogen und gewissermaßen als Krönung über der Leitung montiert. Durch sie soll bei betrieblichen Störungen in Zukunft das Gichtgas abgefackelt werden.



Esel, bück Dich! schrieb ein Mitarbeiter über einen niedrigen Durchgang in unserem Werk Gelsenkirchen. Solche Aufforderung wirkt zuweilen besser als ein allzu strenges Unfallverhütungsplakat. Sag es mit Humor, dachte sich unser Kollege von der Knüppelschere.

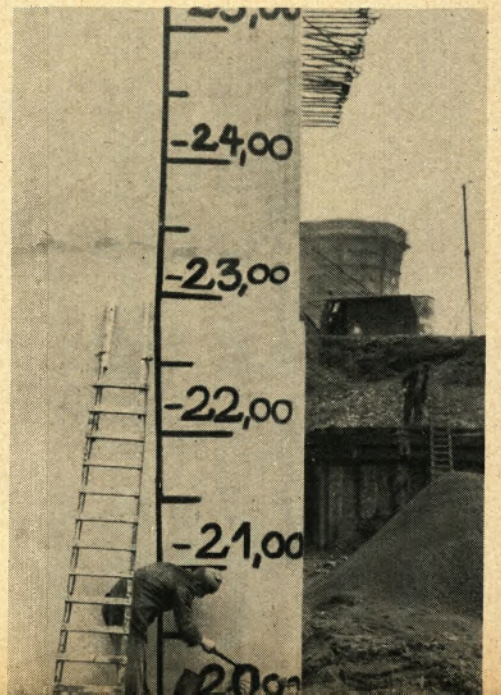
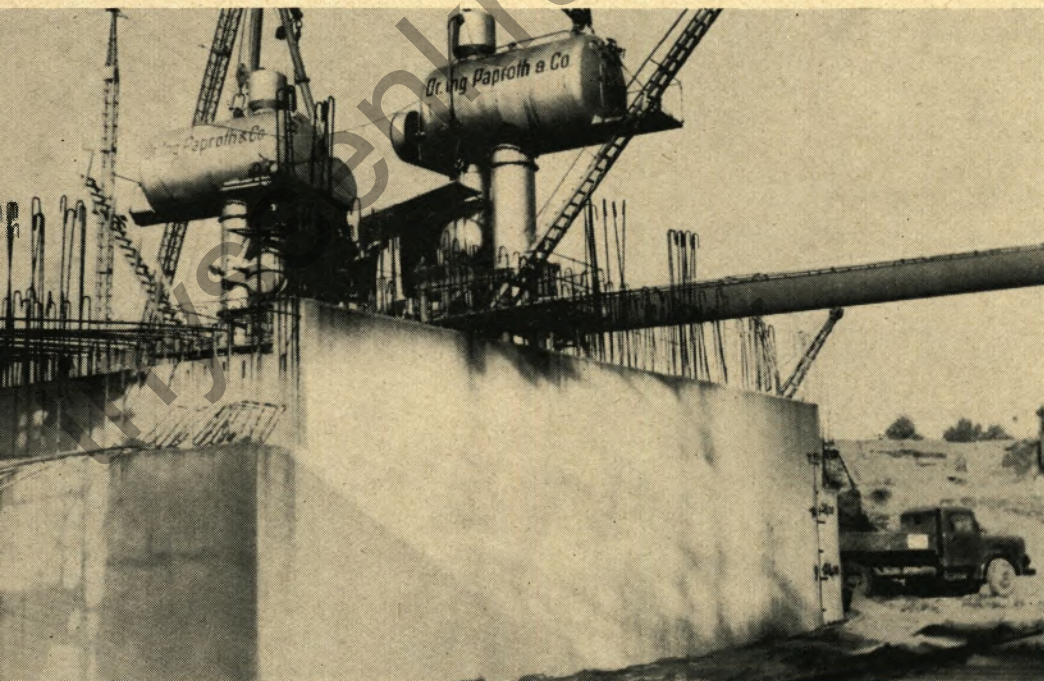


Durch den staatlichen Eichbeamten aus Essen wurde unsere 60-t-Verbundwaage an der Feineisenstraße auf ihre Genauigkeit untersucht. Die Waage wurde vor etwa drei Jahren in Betrieb genommen. Ihre Abweichung war in dieser Zeit nur geringfügig. Unser Bild: die Kollegen Karl Ebers und Wilhelm Thiemann beim Absetzen der 5-t-Eichgewichte.



Karl Otto Marquardt, unser Belegschaftsmitglied aus dem elektrischen Betrieb Stahl- und Walzwerke, steht dick angekreidet im Notizbuch von Bundestrainer Herberger. Beim kürzlich erfolgten Junioren-Auswahlspiel im Düsseldorfer Rheinstadion empfahl er sich durch zwei prächtige Tore. „Camping“, wie Karl Otto von seinen Freunden genannt wird, hat alle Aussicht, demnächst in der Fußball-Nationalmannschaft zu stehen.

Langsam und stetig ist der Caisson, der Unterbau für den Schrägaufzug des Hochofens „A“ auf EO II, in der Erde versunken, während nebenan schon an den Erzfässen gebaut wird. Unsere Bilder veranschaulichen den Hergang der schwierigen Arbeiten, über die wir bereits in der Ausgabe 14 der Werkzeitschrift berichteten. Links ist nur noch der obere Rand des abgesenkten Betonkolosses zu sehen; das Bild unten zeigt den Caisson, als hier die „Untertagearbeiten“ gerade begannen.





Darum Kampf der Lungentuberkulose, dem Lungenkrebs und der Silikose durch Teilnahme an der RÖNTGEN-REIHENUNTERSUCHUNG

Gesundheit zuerst! Das steht auf den Plakaten, die in unseren Betrieben für die Röntgen-Reihenuntersuchung werben. Die wenigen Mengen Röntgenstrahlen, die bei einer Untersuchung den Körper treffen, sind ungefährlich, wie auch im Bericht unseres Werkarztes dargelegt wird.

Keine Schäden zu erwarten

VON DR. MED. K. H. EICKELKAMP

Wenn diese Ausgabe der Werkzeitschrift erscheint, beginnt in unseren Betrieben die Röntgen-Reihenuntersuchung. Da in jüngster Zeit durch Veröffentlichungen in der Tagespresse und auch im Fachschrifttum über möglicherweise auftretende Schädigungen durch die Röntgenstrahlen eine gewisse Beunruhigung in die Bevölkerung hineingetragen worden ist, haben wir unseren Werkarzt gebeten, zu dem Problem Röntgen-Reihenuntersuchung einmal Stellung zu nehmen.

Die verschiedentlich vertretene Auffassung, daß die Tuberkulose schon eine überwundene Krankheit sei, ist unrichtig. Wohl haben die bisherigen Maßnahmen der Tuberkulosebekämpfung in Verbindung mit den neuzeitlichen Behandlungsmöglichkeiten weiter zu einem erheblichen Rückgang der Sterblichkeitsfälle geführt, während sich die Erkrankungszahl nur langsam verringert. Nach den Erfahrungen geht die Ansteckungsgefährdung vorwiegend von den unbekannten Tuberkulosefällen aus, denn die Menschen, denen ihre Erkrankung und deren mögliche Ansteckungsfähigkeit nicht bekannt ist, können auch keine entsprechenden Schutzmaßnahmen befolgen. Es bleibt daher eine unbedingte Notwendigkeit, möglichst früh ansteckungsgefährliche Tuberkulosefälle zu erkennen. Eine der besten Methoden hierfür ist und bleibt die Röntgen-Reihenuntersuchung, die im allgemeinen einmal im Jahr durchgeführt wird. Vom medizinischen Standpunkt aus wird die einmal im Jahre wiederkehrende Untersuchung als ausreichend erachtet.

Die Frage einer Gesundheitsschädigung durch die Anwendung der Röntgenstrahlen bei der

Röntgen-Reihenuntersuchung wurde kürzlich auf dem Weltgesundheitstag klar beantwortet: Die für eine Durchleuchtung notwendige Strahlenmenge kann nicht zu einer Schädigung führen. Insbesondere die Strahlenmenge, die zu einer Erb-Schädigung führen könnte, ist so minimal, daß keinerlei Gefahr besteht.

In einem Sonderdruck des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose sagt Prof. Dr. Griesbach: „Im Hinblick auf die derzeitige Überschwemmung der Fach- und Laienpresse mit Artikeln gegen die Röntgen-Reihenuntersuchungen ist es angebracht, offen darüber zu sprechen. Keine der heutigen Röntgendiagnostik kann Schäden auslösen, da die dabei zur Anwendung kommenden Dosen die hierzu notwendige Höhe nicht erreichen. Wir haben uns also mit den Strahlenmengen zu beschäftigen. Dr. Liebschner, der Leiter der Röntgen-Reihenbildstelle der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, hat in seinen kritischen Betrachtungen zur Strahlengefährdung folgende sehr anschauliche, auf internationalen Zahlenunterlagen beruhende Aufstellung über Strahlenquellen angegeben:

Ein erfreulicher Rekord

Mit 3,28 Proz. Krankmeldungen auf der Arbeiterseite wurde am 9. und 10. September der bisher niedrigste Tages-Krankenstand des Werkes Gelsenkirchen seit Inkrafttreten des Lohnfortzahlungsgesetzes erreicht. Bei den Angestellten des Werkes Gelsenkirchen betrug an mehreren Tagen die Krankenziffer sogar 0,0 Prozent. Das bedeutet, daß von den mehr als 200 Angestellten unseres Gelsenkirchener Werkes kein einziger krankfeierte.

1. Natürliche Strahlenbelastung, Höhen-, Erd- und Körperstrahlung 4,5 r*)	
2. Zusätzliche Strahlenbelastung	
a) Medizinische Anwendung	3,0 r
b) Atombombenversuche	0,02 r
c) eine Schirmbilduntersuchung pro Jahr in einem Zeitraum von 30 Jahren	0,009 r
Gesamtstrahlenbelastung innerhalb von 30 Jahren	7,529 r

Um ganz sicher zu gehen, haben die Genetiker sich geeinigt, die zulässige Dosis von 10 r innerhalb einer Generationsperiode als noch tragbar anzusehen. Nach Erreichen wir diese Grenze nicht und wir können sie mit noch so intensivierten Röntgen-Reihenuntersuchungen niemals erreichen."

In diesem Zusammenhang dürfte es auch interessant sein, zu wissen, daß die Strahlen eines Leuchtzifferblattes intensiver sind als die Röntgenstrahlen, die den Körper bei einer Reihenuntersuchung treffen. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß die Röntgen-Reihenuntersuchung nach wie vor eine der schärfsten Waffen gegen die heimtückische Krankheit Tuberkulose ist.

*) Maßeinheit für die Menge der Strahlenbelastung. Trifft ein r die Haut, so rötet sie sich.

Gekränktsein lohnt sich nicht

In meinen Ordnern befindet sich der Brief einer Dame, die sich beklagt, daß sie gezwungen sei, mit ihrem Bruder und dessen Frau zusammen zu leben. Seite um Seite berichtet sie von den Missetaten ihrer Schwägerin. „Ich muß immer daran denken“, heißt es da, „wie sie und mein Bruder an meinem Geburtstag eine Reise antraten und mir nicht einmal gratuliert haben.“ „Ich muß immer daran denken“ — da haben wir den springenden Punkt!

Psychotherapeuten behaupten, daß dieses — bewußte oder unbewußte — Sicherinnern an alten Groll, an Demütigungen und Zurückweisungen die Wurzel vieler Schwierigkeiten ist, deretwegen Menschen ihre Hilfe suchen. „Männer und Frauen“, schreibt einer dieser Ärzte, „werden ständig verstrickt in diesen Kreislauf der Selbstvernichtung, die schwelenden Haßgefühlen entspringt.“ Und man denke nur an die Berichte von Ehe- und Betriebsberatern — sie enthalten eine Fülle trauriger Beispiele von lang genährter Empörung und unvergessenen Kränkungen. Warum vertun wir so nutzlos kostbare Zeit unseres Lebens? Es hätte noch einen gewissen Sinn, Kränkungen nachzuhängen, wenn dadurch irgendein Problem gelöst würde. Doch das ist nie der Fall. Haß verbraucht im Gegenteil Energien, die wir besser darauf verwendeten, die Umstände zu bessern, die unseren Zorn erregt haben. Viel Schönes im Leben wird zerstört durch das Schwelgen in beleidigten Gefühlen. Von unseren eigenen Kümernissen besessen, sind wir nicht einmal imstande, uns am Glück anderer

zu erfreuen. Tatsächlich kann Verbitterung unsere Lebenskraft so beeinträchtigen, als wäre unser Blut, unsere Zellen, unsere Gewebe vergiftet. Erbitterung kann sogar der Grund für Unfälle sein. Verkehrsexperten warnen davor, sich ans Steuer zu setzen, wenn man wütend ist. Frauen, die sich von ihrem Mann vernachlässigt oder nicht verstanden fühlen und ihm deshalb grollen, erleiden häufiger Unfälle im Haushalt als andere Frauen. Industriepsychologische Forschungen haben ergeben, daß innere Auflehnung gegen Vorgesetzte einer der Hauptgründe für fehlerhafte Produktion, Schlamperei und Betriebsunfälle ist.

Der erste Schritt zur Bekämpfung von Haßgefühlen besteht darin, ihren Ursprung zu ergründen. In neun von zehn Fällen werden wir, wenn wir ehrlich sind, nicht weit zu suchen brauchen. Es liegt in der menschlichen Natur, daß wir unsere eigenen Fehler und Schwächen übersehen; wann immer wir können, verwandeln wir sie in Groll oder Beschuldigungen gegen andere. Nach Ansicht der Psychologen gibt es keine wirklich unschuldigen Opfer. „Es ist seltsam“, schreibt W. Somerset Maugham in einem seiner Bücher, „daß Beleidigungen, die wir anderen zufügen, uns soviel weniger verletzend erscheinen als Beleidigungen, die andere uns zufügen. Der Grund ist vermutlich darin zu suchen, daß wir alle Begleitumstände kennen und darauf Entschuldigungen für uns ableiten, die wir für andere jedoch nicht gelten lassen.“

Aus: Das Beste aus Reader's Digest



Vorsicht Starkstrom

Die kürzeste Reaktionszeit ist nicht kurz genug, um einen Menschen, der elektrischen Leitungen zu nahe gekommen ist, vor Schaden zu bewahren. Der Strom ist immer schneller! Erst kürzlich ereignete sich in unserem Werk ein Unfall, bei dem der elektrische Strom ein Menschenleben forderte. Deshalb wollen wir unseren Kollegen noch einmal mit aller Deutlichkeit sagen: Seid vorsichtig! — Es lassen sich nicht alle Gefahrenpunkte aufzählen. Aber eine Faustregel gilt für alle. Wenn Du kein Elektriker bist, dann laß die Finger von elektrischen Teilen! Der Strom fragt nicht, ob Du Frau und Kinder zu Hause hast; er sucht immer den kürzesten Weg zur Erde. Auch Du kannst ihm als Leiter dienen. Alle Warnungsschilder an elektrischen Schaltungen und Reparaturplätzen sichern das Leben von Kollegen, Du darfst sie weder entfernen noch mißachten. Vor ihnen wird die Anweisung Deines Vorgesetzten null und nichtig. Sicherheit geht vor! Sei auch vorsichtig mit der Kreuzhacke, wenn Du bei Erdarbeiten

in unserem Werk auf elektrische Kabel stößt. Durchschlägst Du ein Kabel mit Deiner Hacke, stehst Du wie eine lodernde Fackel da und Dein bester Arbeitskollege kann kaum etwas zu Deiner Rettung tun. Bleib von allen elektrischen Leitungen in respektvoller Entfernung. Da das Werk viel Geld für die Sicherung der elektrischen Anlagen ausgibt, solltest Du in Deinem Kreis für Sicherheit sorgen. Strom versteht keinen Spaß!



Die besten Sicherheitsvorkehrungen sind nutzlos, wenn ein Kollege so unvorsichtig seine Leiter an Hochspannungsleitungen vorbeiträgt. Er bringt sich dadurch selbst in allergrößte Gefahr.

Halt! Vorsicht bei Erdarbeiten! Elektrische Kabel sind höchst gefährlich! — Unser Bild oben zeigt eine Warntafel, deren Aufschrift wohl keiner weiteren Erklärung mehr bedarf.

Für Sicherheit wird soviel wie möglich getan. Dies ist das neue Schalt haus des Zementwerkes, das nach dem heutigen Stand der Technik im höchsten Grade unfallsicher gestaltet wurde.





◀ Die Straße wieder
er wird sie nicht
springen und
aufatmen:
geschafft!"
daran gedacht
der nächsten
Minuten, vor
diesem Augen-
Sekunde ent-

Denke immer daran: Auch a

Wenn die Männer von der Feuerwehr mit der Tragbahre kommen müssen, dann ist es meistens zu spät. Vielleicht hätte der Fahrer besser einen Augenblick gewartet, hätte die Minute, die er zu spät bei der Arbeit gewesen wäre, in Kauf genommen. Es ist so leicht zu sagen, wiewohl das Wörtchen nichts wiedergutmachen kann. Täglich sterben Menschen auf der Straße.

Unvorsichtig waren. Täglich verlieren aber auch Kinder und Erwachsene ihr Leben im Verkehr. Man ist leichtfertig mit dem Gaspedal umgingen. Auch dieses fast alltägliche Bild von den Verkehrsunfällen ist nicht gestellt, sondern grausame Wirklichkeit. Und wie stehen wir dazu? — Das kann jeder von uns. Und in der Tat glauben wir eher an das große Glück als an die Möglichkeit, ein Unglück zu finden, obgleich die Chancen für das Große Los bedeutend geringer sind. Wir sind es gewohnt zu sagen: Ich als einzelner kann nicht viel verderben. Doch! Jeder — jeder einzelne — trägt ein solch ein Bild zur Alltäglichkeit gehört. Wenn wir schon nicht glauben wollen, daß es uns selbst passieren sollte, sollten wir doch helfen, dieses Schicksal von anderen — vielleicht von unseren Kindern zu verhindern. Unsere Arbeitsschutzbüros in Oberhausen und Gelsenkirchen müssen leider noch sehr viel arbeiten. Wenn in jedem Monat zehn bis fünfzehn Kollegen auf der Straße verunglückt sind, zeigen dies deshalb diesmal ein paar Verkehrssünden, die sehr leicht „ins Auge fallen“.



▲ Wenn der Zug vorbei ist und die Schranken öffnen sich wieder, dann ist die Gefahr groß. Jeder will als erster drüber sein und setzt dabei sein Leben in größte Gefahr. Warum ist denn das Leben so wenig wert!

Dieses Bild zeigt eine Unsitte, in die viele Fußgänger fälschlich aufs neue verfallen: Hinter parkenden Fahrzeugen schließen sie sich hervor, um die Fahrbahn zu überqueren. Diesmal gab es nur eine kleine Karambolage mit zwei Radfahrern. In entgegengesetzter Richtung wäre der eilige junge Mann vielleicht unter die Räder eines 6-Tonnners gekommen.



n ist schon
ren, aber
holen, auf-
erleichtert
ätten wir
aber auch
f, er von
nur zehn
e aber in
nur eine
wesen ist!

f Dich wartet einer!

mit dem Über-
... ja, das läßt
weil sie unvor-
r, weil andere
wehrleuten ist
sieren, meinen
es Schicksal zu
cht geneigt zu
dazu bei, daß
ade trifft, dann
abzuwenden.
Vegeunfälle be-
das zuviel! Die
ehen könnten.



▲ Gestatten Sie Ihren Kindern nicht, auf der Fahrbahn zu spielen! Sie können bestraft werden, wenn den Kleinen dabei etwas zustoßt. Der Kraftfahrer aber sollte angesichts spielender Kinder doppelt rücksichtsvoll sein.

◀ Dieses Bild spricht Bände! Bier! Sicher, warum nicht! Aber Bier und anschließend fahren und womöglich über verkehrsreiche Kreuzungen. Was dann! Bremsen kreischen, Menschen laufen zusammen. Es ist zu spät!



Bei Schichtwechsel und zum Feierabend bilden sich vor den Werkstoren immer dicke Verkehrsknäuel, die sich nur langsam entwirren. Übergroße Hast und Eile ist auch hier nur zu oft die Ursache zu einem längeren Krankenhausaufenthalt. Wer unbedingt gerne in sein Unglück rennen will, dem sollte man den Weg freimachen, wie dem Mann im Mittelpunkt des Bildes. Links und rechts kommen schwere Autos auf ihn zu. Wohin nun! Er ist eingeklemmt!

Der Mensch auf der Straße

Lehrlinge schrieben über die Sicherheit im Verkehr

Auf den beiden vorhergehenden Seiten dieses Heftes zeigen wir in Wort und Bild, daß sich die Menschen im Verkehr täglich aufs neue selbst der größten Gefahr aussetzen.

Die Lehrlinge, die sich an dem freiwilligen Verkehrs-Preiswettbewerb beteiligten, sind ebenfalls dieser Auffassung. Ihre Ausarbeitungen über den heutigen Straßenverkehr, zu denen sie durch die Verkehrsschulung des Polizeikommissars Ahnert anlässlich der Verkehrssicherheitswoche angeregt worden sind, haben in der Hauptsache den Menschen zum Gegenstand. Selbstverständlich wurde dabei

die technische Seite nicht außer acht gelassen. Im nachfolgenden wollen wir einmal die Arbeiten der vier gewerblichen und der zwei kaufmännischen Lehrlinge durchblättern, die für ihre guten Gedanken von Sicherheitsingenieur Hoppe, dem Leiter des Arbeitsschutzbüros, mit Büchern und Spielen ausgezeichnet worden sind.

Dorothea Kratz sagt zu Anfang ihrer Ausarbeitung ganz klar: „Da mehr als 80 Prozent aller Verkehrsunfälle auf menschliches Versagen zurückzuführen sind, müssen sich die Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen in erster Linie an die Menschen als Verkehrsteilnehmer richten.“ Friedhelm Geraedts ist der Auffassung, daß der Mensch als Wagenlenker ein ganz anderer sei als der Mensch vor Besteigen eines Wagens.

Wolfgang Hollstein stellt ebenfalls den Menschen in den Mittelpunkt. Er leitet seinen Gedanken folgendermaßen ein: „Täglich werden neue Kraftfahrzeuge für den Verkehr zugelassen, täglich nehmen die Gefahren im Straßenverkehr zu. Man sollte sich einmal Gedanken über die vielen Unfälle machen; denn in den meisten Fällen ist menschliches Versagen die Ursache. In vielen Fällen sind es Rücksichtslosigkeit, Leichtsinn, Unachtsamkeit und Übermüdung der Fahrer.“ Dann fährt Hollstein überraschend fort: „Es ist jedem Verkehrsteilnehmer selbst überlassen, ob er nicht auch ein Opfer dieser vier Faktoren werden will.“ Hartmut Brosda ist der richtigen Meinung, daß die Gefahr auf der Straße sich ständig steigert, je mehr die Technik voranschreitet. Ein Widersinn! Aber er läßt sich beweisen.



Sicherheitsingenieur Hoppe beglückwünscht die Bürolehrlinge Dorothea Kratz und Friedhelm Geraedts. Auch sie beteiligten sich am freiwilligen Verkehrspreiswettbewerb und gewannen Bücher und Spiele.

Dieter Schmidt schreibt, daß Lehrgänge und Ordnungshüter, Ampeln und Schilder sinnlos sind, wenn es nicht gelingt, bei jedem Menschen den Willen zur Rücksicht und das Verantwortungsgefühl zu wecken. Daran erinnert auch Hartmut Hantke.



Die vier lachenden Jungen aus der Ausbildungswerkstatt beteiligten sich an dem freiwilligen Verkehrs-Preiswettbewerb, zu dem Sicherheitsingenieur Hoppe, der Leiter des Arbeitsschutzbüros, anlässlich der diesjährigen Verkehrssicherheitswoche aufgefordert hatte. Es sind von links nach rechts: Dieter Schmidt, Wolfgang Hollstein, Hartmut Brosda und Hartmut Hantke. Da die Teilnahme am Preiswettbewerb freiwillig war, ist die Beteiligung der vier besonders erwähnenswert.

EINE FRAGE UND IHRE ANTWORT

Wie geht die Vierteljahresverlosung der Sicherheitsschuhe vor sich?

Die Verlosung von Sicherheitsschuhen ist meiner Meinung nach eine Einrichtung, die in der Verhütung von Unfällen eine doppelte Wirkung hat. Zunächst einmal spornt es zweifellos an, wenn Sicherheitsschuhe für einen guten Stand der Unfallzahlen zur Verlosung kommen. Und andererseits tragen die Sicherheitsschuhe an den Füßen der Gewinner dazu bei, daß Fußunfälle ohne böse Folgen bleiben. Mich interessiert aber einmal, nach welchen Gesichtspunkten die Verlosung der Sicherheitsschuhe alle Vierteljahr durch den Arbeitsschutz vorgenommen wird; denn ich habe das Gefühl, daß manche nicht an der Verlosung beteiligte Meistergruppen durchaus berechtigt wären, in die Verlosung zu kommen. Sie haben einen guten Stand der Unfallzahlen, ja, sie sind nicht einmal schlechter als zahlreiche Meistergruppen, die an der Verlosung teilnehmen.

Gewiß ist eine bestimmte Regelung für die Verlosung getroffen worden. Ich möchte dem Arbeitsschutz auch nicht vorwerfen, er bevorzuge einige Gruppen. Im Interesse aller Kollegen wäre es aber wünschenswert, einmal die Praktiken der Sicherheitsschuh-Verlosung kennenzulernen.

Leo Os, EO II, Schmiede

Die quartalsmäßige Verlosung von Sicherheitsschuhen wurde s. Z. eingeführt, um alle Betriebsabteilungen zu einem echten Gruppenwettbewerb um günstige Unfallzahlen anzuregen. In jedem Quartal werden deshalb die drei Betriebsabteilungen ermittelt, die ihre Unfälle auf 1000 Beschäftigte gegenüber dem eigenen Durchschnitt des Vorjahres am stärksten verbessert haben. Im II. Quartal 1958 waren es die Betriebsbereiche Hochofenbetrieb, Block- und Profilmalzwerk und Blechmalzwerk. Von diesen Betriebsabteilungen werden sodann je drei Meistergruppen ermittelt, die den stärksten Anteil am Rückgang der Unfälle ihrer Betriebsabteilungen hatten. Unter die Belegschaftsangehörigen der so ermittelten neun Meistergruppen werden die Sicherheitsschuhe verlost. Als Richtsatz kommen auf etwa drei Belegschaftsangehörige ein Paar Sicherheitsschuhe zur Verlosung.

Erstmals in diesem Quartal wurden darüber hinaus auch die Meistergruppen der drei Betriebsabteilungen an der Verlosung beteiligt, die im I. Halbjahr ohne Unfall blieben.

Sicherlich hat der Einsender des Leserbriefes recht, daß es auch in anderen Betriebsabteilungen Meistergruppen mit einem guten Unfallstand gibt. Diese Meistergruppen können aber nicht bei der Verlosung berücksichtigt werden, weil sonst der Gruppenwettbewerb zwischen den Betriebsabteilungen durchbrochen würde. Da die Festlegung der an der Verlosung beteiligten Gruppen in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat und dem Unfallausschuß nach sorgfältig ermittelten Unfallzahlen vorgenommen wird, ist eine Bevorzugung bestimmter Gruppen ausgeschlossen.

Wir werden jedoch Überlegungen anstellen, ob dem Gedanken des Einsenders dadurch entsprochen werden kann, daß zum Jahreschluß auch die Meistergruppen mit keinem Unfall an der Verlosung beteiligt werden, die nicht zu den herausgestellten Betriebsabteilungen gehören.

Die gute Meinung des Einsenders über die Vorteile, die gerade die Verlosung von Sicherheitsschuhen mit sich bringen, hat uns besonders gefreut. Immerhin sind es inzwischen über 500 Arbeitskollegen, die durch die beiden quartalsmäßigen Verlosungen in den Besitz von Sicherheitsschuhen kamen. In einigen Wochen ist die dritte Quartalsverlosung fällig. Wir würden uns besonders freuen, wenn die Prämiengruppe des Einsenders an der Verlosung beteiligt wäre.

Ho.

Lohnsteuer-Ermäßigungsanträge 1958

Die hiesige Finanzbehörde weist darauf hin, daß Belegschaftsmitglieder unseres Werkes, die noch Lohnsteuer-Ermäßigungsanträge für 1958 zu stellen haben, diese umgehend einbringen müssen. Zur Zeit ist die Finanzbehörde noch in der Lage, diese Anträge sofort zu bearbeiten. Bei dem allgemeinen Andrang, der stets um das Jahresende einsetzt, ist es der Finanzbehörde nicht möglich, Lohnsteuer-Ermäßigungsanträge 1958, die erst Ende des Jahres eingereicht werden, kurzfristig zu erledigen.

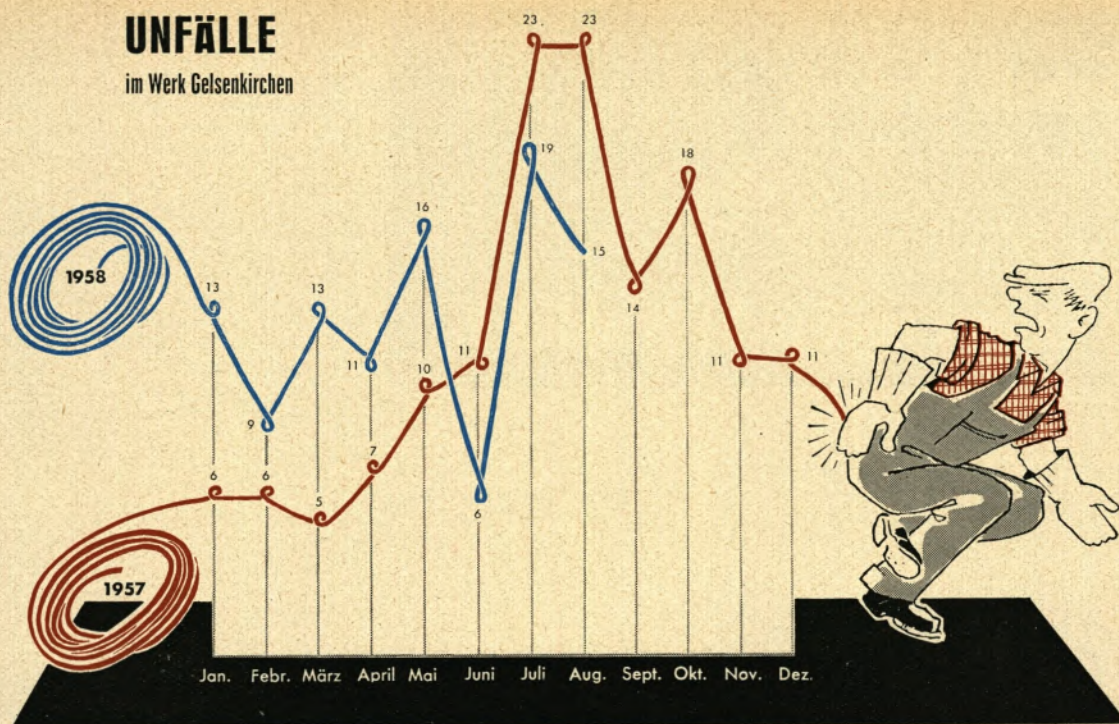
Setze Deine Idee um!

Für ihre Mitarbeit am betrieblichen Vorschlagswesen wurden in den Monaten Juli und August folgende Kollegen mit Geldprämien ausgezeichnet:

Alfons Behrendt, Maschinenbetrieb Hochöfen, Reparaturbetrieb: Feststellvorrichtung für Bremshebel an Dieselkränen; Willi Berger, Roheisenplatz: Spülleitung für Spritzvorrichtung der Masselgießmaschine; Siegfried Brunner, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Änderung der Haltevorrichtung für Pfannendeckel in der Vorrisschmelze; Horst Feuerstacke, Hochöfen: Beseitigung einer Unfallgefahr an den Erzaschen; Werner Keune und Franz Schmidtke, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Bewegliche Führungsleiste hinter der Schwingschere der Kontistraße; Fritz Laufer, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Beseitigung einer Unfallgefahr im Ölkeller der Feineisenstraße; Josef Mohr, Dampfkraftwerk: Verriegelungsschalter für Transportschnecke am Staubbunker des Dampfkraftwerkes; Fritz Stanitzke, Maschinen- und Reparaturbetrieb Blechmalzwerk: Änderung des Sinterschutzes am Stauchgerüst der Quartostraße; Hubert Stegmanns, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke: Beseitigung einer Fehlerquelle an den Brausearmen in den Waschräumen; Wilh. Waschto, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Fülltrichter für Stoßdämpfer an der Schere Blockstraße I.

Für die prämierten Verbesserungsvorschläge wurden in den beiden vergangenen Monaten 775 DM ausbezahlt. Setze auch Du Deine Idee um!

UNFÄLLE im Werk Gelsenkirchen



Gelsenkirchener Unfallkurve ob- jektiv betrachtet

Vergleiche zwischen den einzelnen Monaten mit denen des Vorjahres zeigen auch in Gelsenkirchen eindeutig eine Verschlechterung des Unfallgeschehens.

Wenn die Kurve auch ein günstigeres Bild gegenüber 1955 und den davor liegenden Jahren zeigt, so darf dieser Vergleich nicht mehr herangezogen werden. Die Maßnahmen zur Reduzierung der Unfälle durch Aufklärung der Belegschaft, der Meister und aller sonstigen betrieblichen Vorgesetzten sowie die laufenden technischen Maßnahmen haben 1956 mit einer 60prozentigen Senkung der Unfallziffer ihren Niederschlag gefunden. Darin liegt begründet, wie es u. a. auch die Unfalluntersuchungen ergeben, daß der Anstieg der Unfälle kaum in technischen Unzulänglichkeiten zu suchen ist. So prüfe jeder, ganz gleich, ob Meister, Handwerker oder Drahtzieher, was noch getan werden kann, um unfallsicher zu arbeiten, und jeder ermahne den Kollegen zur Einsicht, der ohne Beachtung der Gefahr artistische Leistungen an seinem Arbeitsplatz vollbringt. Es gibt keine Arbeit, die so wichtig wäre, als daß sie nicht unfallsicher durchgeführt werden könnte.

Wagner

Unsere Tochtergesellschaft, die Bergbau AG Neue Hoffnung, hat auf ihrer Zeche Jacobi eine neue Koksofenbatterie in Betrieb genommen, die täglich 750 Tonnen Koks erzeugt. Die Batterie ist das erste größere Bauvorhaben, das nach der Wiederausführung von Kohle und Stahl im Bereich der HOAG und Neue Hoffnung fertiggestellt worden ist.

Wie eng der Verbund zwischen der Neuen Hoffnung und der HOAG ist, läßt sich am Beispiel der neuen Koksbatterie deutlich machen: Zur Befuerung der Kokereien erhält die Neue Hoffnung Gichtgas unserer Hochöfen. Das Koksgas führt die Neue Hoffnung an die Ruhrchemie ab, die ihm den Wasserstoff entzieht und das Restgas an die HOAG liefert. Ein Kreislauf, der die Zusammengehörigkeit von Kohle und Stahl nicht besser dokumentieren kann.

Die neue Anlage wurde von einer Bochumer Baufirma in Zusammenarbeit mit einem Oberhausener Bauunternehmer errichtet. Zwei 50 Meter hohe Kohlebunker überragen die neue Kokerei. Sie fassen zusammen 4000 Tonnen Kohle. Der Platz der Gesamtanlage ist fast geschichtlicher Boden, denn hier stand bis zu ihrem Abbruch vor Baubeginn der jetzigen Koksofenbatterie eine Kokerei, die im Jahre 1918 fertiggestellt worden ist. Die kurz vor dem Ende des ersten Weltkrieges in Betrieb genommene Koksofenanlage war für einen täglichen Koksaußstoß von 800 Tonnen gebaut worden, für damalige Zeiten ein Wunderwerk der Technik. Es wurde daher auch von Experten gebührend bestaunt, so daß ein Modell der Musteranlage gar im Deutschen Museum in München aufgestellt wurde. Anfangs stieß der Betrieb jedoch auf Schwierigkeiten, da weit über die Hälfte der Arbeitskräfte Fremdarbeiter waren.

Ein Blick auf die neue Koksofenbatterie der Zeche Jacobi zeigt die einzelnen Koksöfen. In jedem der 40 Öfen entstehen in 18 bis 20 Stunden aus 21 Tonnen Kohle 16 Tonnen Koks. Rechts in unserem Bild ist die Einfahrt in einen der beiden 53 Meter hohen Kohlesilos zu sehen, die die neue Anlage überragen.

Neue Koksbatterie auf Zeche Jacobi

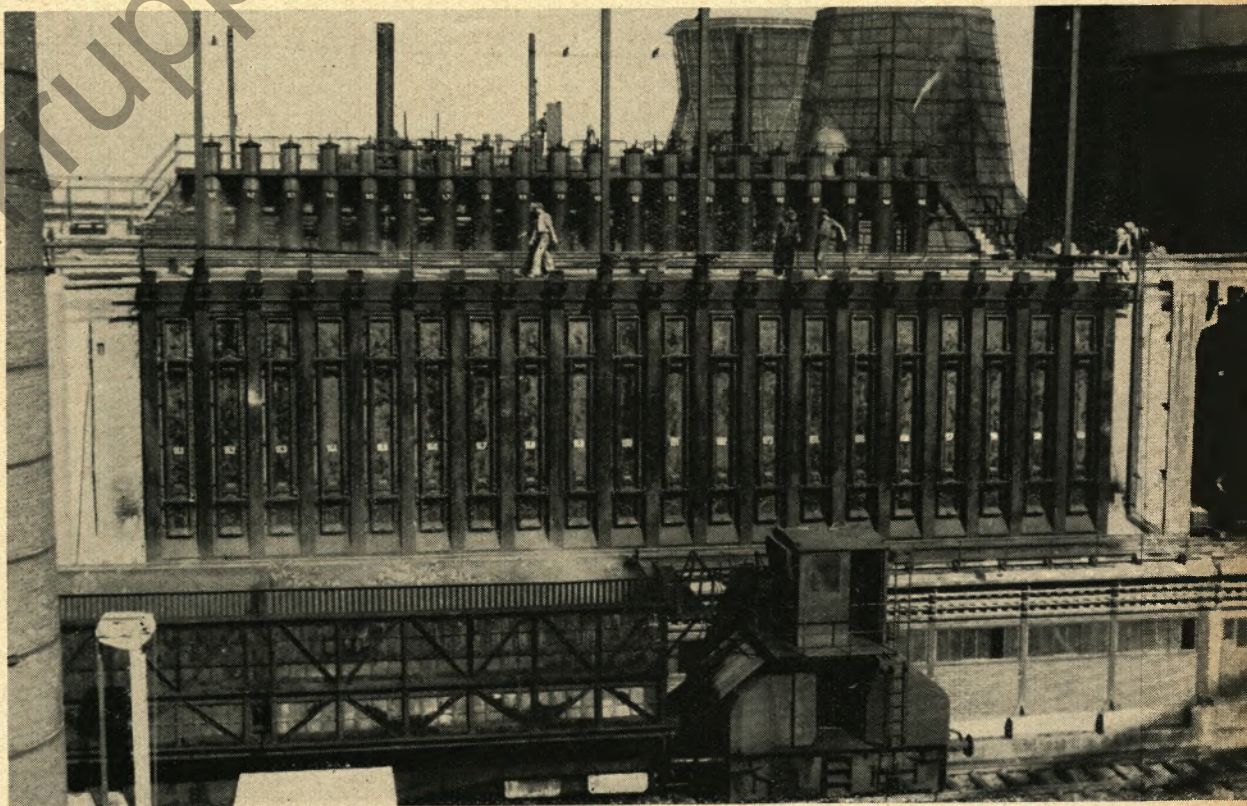
Gehen wir ein paar Schritte weiter in der Geschichte der Jacobi-Kokerei, so gelangen wir in die Zeit der wirtschaftlichen Depression um 1930. Die Kokerei mußte völlig stillgelegt werden, weil es ratsam erschien, die Erzeugung von Koks allein auf die Zeche Ostfeld zu verlegen. Bald aber stieg der Bedarf wieder in die Höhe. 1934 konnte die Anlage, die einen so schlechten Start hatte, auf „volle Touren“ gebracht werden.

Die jetzt in Betrieb genommene Anlage arbeitet zusammen mit weiteren Batterien aus der Zeit kurz vor und nach dem zweiten Weltkrieg. Nach Überholung der

Batterien 3 und 4 werden in der Kokerei der Zeche Jacobi täglich 4000 Tonnen Kohle in 3000 Tonnen Koks umgewandelt und rund 50 000 Kubikmeter Gas stündlich erzeugt. Ehe die 750-Tonnen-Leistung der neuen Batterie zu einem echten Erzeugungszuwachs wird, müssen noch die aus dem Jahre 1938 stammenden Anlagen überholt werden. Aus den Kohlesilos gelangt die Kohle in die einzelnen Öfen der Batterie. Jeder der 40 Öfen nimmt 21 Tonnen Kohle auf, die in etwa 18 bis 20 Stunden in 16 Tonnen Koks verwandelt werden. Insgesamt verfügt die Zeche Jacobi, nach Überholung der Batterien 3

und 4, über 160 Koksöfen, aus denen der glühende Koks in den Löschwagen gestofen wird. Anschließend wird der Koks gelöscht, abgesiebt und zu einem großen Teil in Koksübelwagen zu unseren Hochöfen gebracht.

Die erste Probe des in der neuen Batterie hergestellten Kokses war einwandfrei. Bergrat Hoshützky vom Bergamt Dinslaken konnte sich auch von der einwandfreien Tätigkeit der neuen Anlage überzeugen. Aus seiner Hand nahm Kokereidirektor Dr. Kleingrothaus die Betriebserlaubnis entgegen. Auch wir wünschen der neuen Batterie ein freudiges „Glückauf“.



Weshalb sind wir

immer noch nicht glücklich?

Dreizehn Jahre sind vergangen nach dem totalen Ende des unheilvollen Jahres 1945. Wir sind inzwischen vorangekommen, und trotzdem sind wir nicht zufrieden. Von Hast, Unruhe und Unzufriedenheit geplagt, hetzen wir durch unser scheinbares Wirtschafts-

das Streben nach Reichtum die Grundlage unseres Charakters, so meinte dieser alte Weise vor beinahe 2500 Jahren.

Die „ewige Seligkeit“ des großen, lebendigen Gefühls, die besitzen wir nicht mehr. Wir sind nur noch zur „Lust“ und zur „Depression“ fähig. Lust aber ist auf Besitz und Befriedigung aus, und der Depression fehlt die große Kraft des Trauernden. Hätten wir der echten Freude noch, der Freude am Nächsten, so wie Konfuzius sie lehrte! Denn sie schließt immer die Gegenseitigkeit ein. Wir aber neiden ihm seine Habe und sein Glück und sind in diesem Maße unglücklich, nur weil wir sie nicht haben. Deshalb sind wir unberechenbar, hemmungslos, mißgünstig, unzufrieden und sogar deprimiert. Wir sind einsamer denn je, je mehr wir neiden und nur uns im Vordergrund sehen wollen. Wir erleben kaum noch einen Menschen, der seine Fehler kennt und noch etwas lernen will. Dabei ist es doch so, daß wir alle noch Wissenslücken und Charaktermängel haben und daß wir zu jeder Zeit lernen könnten. Ein weiser Mensch gibt das zu. Selbst Konfuzius, der da sagte: „Wenn ich mich in Gesellschaft von drei Menschen befinde, ist immer einer darunter, der mein Lehrer sein könnte.“

Wir aber haben keinen Kontakt mehr zur Seele des andern, weil wir sie nicht lieben, weil wir nur uns lieben. Bestenfalls spielen wir in einer Gesellschaft eine scheinbare, intellektuell gesteuerte Herzlichkeit. Kaum gehen wir noch darauf aus, etwas zu lernen und uns an guten Eigenschaften des andern zu erfreuen. Wir gehen nur auf unser Überlegenheit aus. Und wo wir nicht den ersten Rang einnehmen, da sind wir dann niedergeschlagen. Da neiden wir. Da werden

wir anmaßend oder niederträchtig. Wir rasen dem Phantom „Erfolg“ nach mit dem Dolch des Amokläufers in der Hand, statt mit dem Wohlwollen des Herzens das Gemeinsame zu suchen und zu finden.

Die nur noch nach innen gerichteten Gefühle, die die treibenden Kräfte unserer maßlosen Ichsteigerung bilden, reißen überall die Brücken zur Allgemeinheit und zum Entgegenkommen hin ab. Wir können einander nicht mehr verstehen, weil wir in uns allein den Gott und in den anderen nur den Teufel sehen. Derjenige, der anderer Meinung ist als wir, das ist der Ketzer.



wunderdasein. Die Zahl der Menschen, die trotz materiellen Wohlergehens nicht zufrieden sind, wächst von Tag zu Tag. Es fehlt ihnen anscheinend etwas, was ihnen den inneren Frieden und die seelische Ausgeglichenheit gibt.

Der französische Nobelpreisträger François Mauriac sprach das kürzlich einmal aus: „Die Menschen haben sich allein dem Materiellen verschrieben. Sie unterschrieben bei Mephisto mit ihrem Herzblut. Sie kennen nur noch einen Gott, den Mammon! Und damit ist das Urteil über sie gefällt: sie lieben nur noch sich selbst, ihnen ist das große, lebendige Gefühl abhanden gekommen.“ Vielleicht sind wir mit diesen Worten der gähnenden Seelenleere unserer Tage wirklich nähergekommen. Wir sind keiner großen Gefühle mehr fähig. Wir kreisen mit unserem Ich nur noch um uns selbst.

Wir lieben die andern nicht mehr, denn wir befürchten, übervorteilen und überlisten sie ja des eigenen materiellen Vorteils wegen. Und damit ist uns die echte Beziehung zum andern abhanden gekommen, die Beziehung zum andern in Liebe, in Güte und in Offenheit.

Konfuzius sagte einmal: „Der echte Mensch entwickelt seine Persönlichkeit mit Hilfe seines Reichtums, und der unwürdige Mensch entwickelt seinen Reichtum auf Kosten seiner Persönlichkeit.“ Charakter sollte die Grundlage des Reichtums sein und nicht etwa



Eine außerordentliche Überempfindlichkeit zeichnet uns deshalb dann aus, wenn unser liebes Ich irgendwie benachteiligt, übergangen und mißachtet erscheint. Schreckliche Depressionen quälen uns, sobald wir zu spüren bekommen, daß wir nicht vollkommen sind. Aber es wächst dann nicht der Wille, sich zu bessern, zu lernen und ein vollkommener Mensch zu werden. Wir neiden alsdann nur noch um so mehr, wir hassen nur noch um so tiefer, und unsere Selbstliebe wird zur überspitzten Unduldsamkeit allem Andersartigen gegenüber. Unsere Erlebniskraft erschöpft sich quasi am eigenen Korpus. Gefühle für die Mitwelt sind nicht vorhanden. Wir kreisen, krankhaft verliebt in uns selbst, nur um unser eigenes Ich. Wir vermögen keinen Trost mehr zu finden bei Goethe; Männer wie Immanuel Kant oder Adalbert Stifter tun wir ab mit einer linksischen Handbewegung. Uns imponieren nur noch Männer mit der Lebensauffassung eines Hemingway. Gefühl ist verpönt, wenn es nicht der Ichsteigerung zugute kommt.

Trauer ist lächerlich geworden, weil sie eine große und allgemeine Erschütterung des Ich mit sich zu bringen vermag. Wir wollen ja gar nicht mehr vom Eigendünkel genesen und reifen. „Reif sein ist alles“ (übrigens von

Shakespeare), das ist ein literarisches Vorurteil. Große Gefühle sind für die Ichmenschen unserer Zeit ebenso kitschig wie die große Traurigkeit, obwohl sie echten Schmerz enthält und heilen könnte, heilen könnte im Sinne des ewigen „Stirb und Werde“.

Apropos: die Dichter jener Tage! Wir sagen ganz offen, daß sie nicht mehr unserem heutigen Lebensgefühl entsprechen, obwohl doch eigentlich echte Gefühle und echte Weisheiten immer gelten sollten. Sie entsprechen eben nicht mehr unserem Lebensgefühl vollendeter Eigenliebe. Das ist sentimental, sagen wir, wenn uns jemand mit großen Gefühlen zu überfallen versucht. Sentimental sagen die ganz Jungen schon, wenn sie einen Walzer oder auch nur einen Tango hören.

So häufen sich die Neurosen, die Magengeschwüre und die Selbstmorde. Die Zahl der Lebensmüden ist heute doppelt so groß wie im



düsteren Jahre 1946. Wir leben und gönnen dem lieben Nächsten nicht einmal sein Auskommen. Wir vermeiden keinen Streit, wenn es sich um den weltanschaulichen Gegner handelt. Recht haben nur wir. Leben dürfen nur wir. Der andere soll parieren oder umkommen. Selbstgefällig bis zum Verrecken. Das ist unsere Charakteranalyse. Selbstgefällig ist unser Jagen nach dem Leben. Je leerer wir innen sind, desto mehr richtet sich unsere Liebe auf uns selbst. Ob es sich nun um den Einzelmenschen unserer Zeit oder um Gruppen handelt. In der schwülen Luft der Selbstvergötterung



werden wir starrsinniger und starrsinniger. Liebelos und unduldsam, ohne innere Beziehungen zur anderen Menschenseele, von herrischer und doktrinärer Absonderlichkeit, leben wir dahin im Nimbus unseres eigenen Übermenschentums. So kommt es, daß wir immer noch nicht glücklich sind.

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

9. 7.: Fritz Stenzel, Tochter Heidrun
17. 7.: Theo Ebbinghaus, Sohn Klaus
21. 7.: Gerhard Rosen, Sohn Ulrich
27. 7.: Friedhelm Klein, Sohn Jürgen
2. 8.: Artur Hirschberg, Sohn Holger;
Johann Insel, Tochter Erika
3. 8.: Heinz Arendt, Sohn Wolfgang;
Walter Wellmann, Sohn Klaus
6. 8.: Johannes Ingenhag, Sohn Hans
7. 8.: Hans Cichon, Tochter Martina; Erwin Schiedeck, Sohn Rainer
8. 8.: Erich Rosenau, Tochter Heike
9. 8.: Jakob Fuchs, Sohn Wilfried; Klaus Sychai, Tochter Marita
12. 8.: Rudolf Lehmann, Sohn Karl-Heinz; Helmut Melchior, Sohn Ulrich
13. 8.: Wilfried Bahmann, Sohn Uwe; Walter Kretschmann, Sohn Franz; Wilhelm Krüger, Tochter Gabriele; Alfred Mettner, Sohn Wolfgang
16. 8.: Friedrich Amerkamp, Tochter Petra; Friedel Eller, Tochter Sonja; Bernhard Mißlack, Sohn Bernhard
17. 8.: Helmut Esser, Tochter Birgit; Karl Gurski, Sohn Michael; Helmut Harwich, Sohn Axel; Kurt Meske, Tochter Dagmar; Anton Schneider, Tochter Elke; Günter Voßkübler, Sohn André
18. 8.: Johann Luft, Sohn Erwin
19. 8.: Klaus Berscheid, Tochter Andrea
20. 8.: Hans Blank, Tochter Dagmar; Werner Junker, Tochter Barbara; Karl-Eugen Kiefer, Tochter Gudrun; Bruno Schwarz, Sohn Klaus-Dieter
21. 8.: Friedrich Leis, Tochter Ingrid
22. 8.: Johannes van Aken, Sohn Joachim
23. 8.: Bernhard Wolff, Tochter Marion
24. 8.: Willi Meyer, Tochter Petra
25. 8.: Gottfried Busch, Tochter Barbara;

Sigmund Dzialoszinski, Tochter Claudia
26. 8.: Günter Hagenbrück, Sohn Reiner
27. 8.: Rolf Buchloh, Tochter Petra; Friedhelm Lemm, Sohn Detlev
28. 8.: Günter Behmer, Sohn Uwe
29. 8.: Johannes Spickenbaum, Tochter Marie-Luise
30. 8.: Ludwig Inholte, Tochter Christa
31. 8.: Joseph Matuszczak, Tochter Gabriele; Heinz-Georg Schwarz, Sohn Detlef
1. 9.: Manfred Arntzen, Tochter Beatrix

Eheschließungen:

8. 7.: Werner Duda mit Helga Vöpel
11. 7.: Heinz Dickmann mit Maria Lipp
18. 7.: Erika Bleckmann mit Jonhard Adolf Patzke; Helmut Hoffmann mit Rosemarie Mayer
19. 7.: Heinz Eschmann mit Christa Fromen
24. 7.: Klemens Minderjahn mit Gisela Jacob
31. 7.: Martin Brückner mit Ruth Martin
1. 8.: Johannes Boddenberg mit Margarete Niersmann; Hans Ewecker mit Gertrud Wäh; Horst Himmel mit Gisela Schrage; Christian Losenmann mit Wilhelmina Rosenkiewiec; Ludger Lummer mit Resi Buse; Heinrich Oberkötter mit Hannelore Schmitz; Werner Röbschläger mit Roswitha Toonen
2. 8.: Karl Lipinski mit Heidi Kuhrau
4. 8.: Irmgard Schrafen mit Norbert Püttmann
5. 8.: Horst Leischen mit Erika Merten; Josef Pfeifer mit Margrit Schaly
7. 8.: Johannes Simmes mit Helga Kasimierzak; Walter Willkomm mit Inge Kaszuba
8. 8.: Johann Donsbach mit Rosemarie Jesih; Günter Gewehr mit Edith Kok; Herbert Jabs mit Christine Strunk; Karl-Heinz Sobek mit

Hannelore Rölling; Horst Szukat mit Hedwig Hoffmann; Rudolf Wagner mit Gisela Ostkamp
9. 8.: Hubert Kohnen mit Anna Dornsiepen; Johann Krallmann mit Johanna Pelken; Herward Speet mit Gisela Marre
11. 8.: Gerhard Apfelstädt mit Veronika Geng; Helmut Kessler mit Ingrid Stolz
12. 8.: Wilhelm Baakes mit Gisela Lange; Josef Hübel mit Helga Rademacher
14. 8.: Robert Kreiss mit Erika Deckers; Walter Misch mit Adelheid Matzken; Edmund Piaszczyński mit Christel Roger; Gustav Piechootka mit Christine Ververs
15. 8.: Albert Behrendt mit Maria Lechmann; Maria Fröhlich mit Hans Thiede; Karl Löhr mit Anna Klimmek; Theo Löker mit Agnes Tenhagen; Margret Kerschlin mit Werner Optenhövel; Wilhelm Neumann mit Helene Reinke; Josef Peekel mit Brunhilde Seimetz; Heinz Reinke mit Annemarie Süssmuth; Günter Weinberg mit Maria Ostrowski; Walter Wilms mit Maria Klothner
16. 8.: Wilhelm Bockhorn mit Hannelore Krampe; Helmut Knorr mit Elisabeth Bredenbröcker; Franz Schumbrink mit Josefine Lemm; Erwin Zerwes mit Ingrid Voss
18. 8.: Friedhelm Ballermann mit Ingrid Schwass; Josef Koch mit Hedwig Funke; Günter Losekamm mit Irmgard Ossapowski; Hermann Stibbe mit Rosemarie Stachowiak
19. 8.: Horst Kohl mit Helga Vogt
20. 8.: Heinrich Jungen mit Ursula Biefang; Heinz Liebertz mit Ursula Bürgel; Walter Müller mit Roswitha Dickmann; Alfred Schmitt mit Therese Werner; Erika Vogel mit Bernhard Klatte; Wilhelm Wilhelms mit Renate Detampel
21. 8.: Wilfried Kluwe mit Rosemarie Fengels; Willi Müller mit Renate Wolters; Gerhard Schmidt mit Ingrid Erbing; Otto Zacharias mit Margarete Helmes
22. 8.: Karl-Heinz Flermann mit Anne-

liese Spalfmann; Werner Kuhn mit Erika Pfeiler; Alfons Mels mit Herta Lettke; Helmut Schnell mit Inge Matz; Franz-Josef Voss mit Wilma Aarns
25. 8.: Wilhelm Howeg mit Irmgard von Düllen; Hans-Joachim Ramatschi mit Frieda Kaminsky
26. 8.: Werner Doberstein mit Anna Kolkenbrock; Johannes Genter mit Sylvia Hübsche; Helmut Hupfauer mit Hedwig Nowotka; Erwin von Brakel mit Josefine Bennewa
27. 8.: Jürgen Boemer mit Christel Kso-biak
28. 8.: Wolfgang Heithoff mit Margarete Koppers; Werner Wagemann mit Katharina Holmann
29. 8.: Josef Buchczik mit Sophie Adamski
30. 8.: Heinrich Obermanns mit Wilhelmine Lohmann

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

21. 7.: Günter Seim, Sohn Uwe
3. 8.: Helmut Kunze, Sohn Hans-Joachim; Hans Rahmel, Sohn Heribert
8. 8.: Johannes Wroblewski, Sohn Ralf
11. 8.: Karl-Heinz Vogt, Tochter Bärbel
19. 8.: Gerhard Maaf, Sohn Norbert
22. 8.: Heinz Wachsmuth, Sohn Lutz
28. 8.: Aloys Kriegs, Sohn Jürgen
30. 8.: Kurt Kölsche, Tochter Angelika

Eheschließungen:

24. 7.: Gerhard Artmann mit Doris Bredlau
13. 8.: August Ehrenberg mit Irmgard Adamczewski
14. 8.: Friedhelm Blum mit Margret Kraukau
25. 8.: Josef Kalinowski mit Gertrud Krem-picki; Friedhelm Meißner mit Marion Jeske
26. 8.: Peter Rein mit Margarete Schulz

Unsere Jubilare im September

50jähriges Dienstjubiläum:

Heinrich Dreiseikmann, Maschinelle Hilfsbetriebe Büro
Friedrich Stratesteffen, Abteilung Verkehr

40jähriges Dienstjubiläum:

Ludwig Bazala, Block- und Profilmalzwerke

Wilhelm Busch, Maschinenbetrieb Blechwalzwerke
Arthur Dönges, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Gregor Junga, Werk Gelsenkirchen
Heinrich Laakmann, Abteilung Verkehr
Friedrich Lamberty, Abteilung Verkehr

Wilhelm Land, Maschinenbetrieb Hochöfen
Johann Merten, Blechwalzwerke
Gustav Muthig, Werk Gelsenkirchen
Franz Teigelkamp, Lohnbüro

25jähriges Dienstjubiläum:

Franz Friol, Baubetriebe
Wilhelm Lensing, Thomaswerk

Rudolf Neumann, Stahlwerke
Heinrich Skielka, Elektrischer Betrieb
Heinrich Stephan, Versuchsanstalt
Franz Wientgens, Elektrischer Betrieb
Elisabeth Witzler, Versuchsanstalt
Walter Zimmermann, Abteilung Verkehr

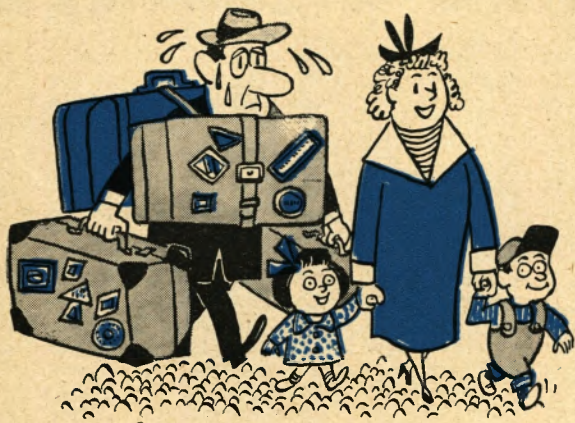
† Sie gingen von uns

4. 7.: Wilhelm Steinhoff, Pensionär
29. 7.: Nikolaus Röhse, Pensionär;
Johann Weiler Pensionär
4. 8.: Hermann Meyer, Abteilung Verkehr

6. 8.: Johann Kersting, Pensionär
10. 8.: Johann Schulten, Pensionär
11. 8.: Johann Buch, Pensionär

14. 8.: Franz Linde, Pensionär
19. 8.: Peter Kreuz, Pensionär
20. 8.: Franz Nadol, Pensionär
23. 8.: Heinrich Klöpfer, Pensionär

25. 8.: Josef Mellis, Pensionär
27. 8.: Josef Motz, Pensionär
28. 8.: Theodora Stobba, Pensionärin



Vom Urlaub zurück

Von Kurt Cerny



„Diese Dinger waren im Urlaub große Klasse, aber meine Frau meint, ich könnte sie jetzt zur Arbeit auftragen.“



„Mallorca war zauberhaft, aber was zaubere ich nur bis zum nächsten Lohntag auf den Tisch?“



„Guten Morgen Fräulein Meier, immer noch auf Capri?“



„Prima Seeluft drin, Kumpels, will damit die dicke Oberhausener Luft mal ein bißchen veredeln!“



„... und zum Schluß zeige ich Euch noch ein paar interessante Aufnahmen von der Rückfahrt.“

KURT CERNY